

## 5000 Kilometer über den Ozean



Erich Wegmann erklärt, wie er sich auf dem Segelboot sichern musste, um nicht von Bord zu fallen. Bild: Nadine Annen

### **Brunnen Seereisen im Pensionsalter sind beliebt. Luxuskreuzfahrten wären für Erich Wegmann aber nichts. Der 73-Jährige suchte das Abenteuer und überquerte den Ozean lieber auf einem Segelboot.**

#### **NADINE ANNEN**

Seit 2011 macht der rüstige Rentner jedes Jahr einen Hochseetörn: Zwischen 7 und 10 Tagen sind er und seine Kollegen jeweils auf dem Mittelmeer, im Atlantik oder in der Ostsee unterwegs. Während eines Törns in Griechenland vor zwei Jahren sei plötzlich die Idee für eine Atlantiküberquerung aufgekommen. «Der Traum der meisten Segler», kommentiert Wegmann diesen Gedanken. Der Brunner liess es aber nicht beim Träumen. Die Dinge gerieten ins Rollen, und so heuerten Wegmann und sein Freund Hans Glarner vergangenes Jahr bei Glarner Bekantem namens «Mega» an. Zu dritt überquerten sie Anfang 2018 schliesslich den Atlantik: In 19 Tagen segelten sie von Teneriffa rund 5000 Kilometer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 10 km/h westwärts zur karibischen Insel Martinique.

Dass diese Reise wenig bis nichts mit einer Kreuzfahrt zu tun hatte, konnte Wegmann gestern in seinem Referat am 60Plus-Nachmittag der reformierten Kirchgemeinde Schwyz-Brunnen gut veranschaulichen. Mit viel Engagement und unterstützt durch eindrückliche Foto- und Videoaufnahmen nahm er die zahlreichen Interessierten mit auf das 16 Meter lange und 4,6 Meter breite Schiff Salt, das sie vor der Abfahrt in Teneriffa noch mit Lebensmitteln und 1000 Liter Frischwasser aufgefüllt haben.

Während man sich am ersten Abend in einem Hafen La Palma, bevor die Kanaren definitiv verlassen wurden, noch ein richtig feines Raclette gönnen konnte, seien die Mahlzeiten gegen Ende der Reise etwas einfacher geworden. «Bei manchen Frischfleischstücken haben wir auch zu lange mit dem Verzehr gewartet, sodass wir sie schliesslich den Fischen füttern mussten», erzählt der Segler. Aber auch sonst sei Kochen und Essen immer eine Herausforderung gewesen auf dem mal mehr und mal weniger schwankenden Schiff. «Man musste immer alles festhalten, auch sich selbst», betonte Wegmann mehrmals und führte aus, dass auch die Unfallgefahr auszurutschen, zu stolpern, sich zu verbrennen – eigentlich die grösste Gefahr auf der Reise gewesen sei.

Nicht weniger spektakulär ging auch das Schlafen vonstatten: War man nicht gerade mit seiner Drei-Stunden-Wachschicht an Deck beordert, galt es, nicht aus dem Bett zu rollen. Zwar sollte ein Holzbrett davor schützen, allzu bequem sei das aber nicht gewesen, gab der Rentner zu.

#### **Reibereien untereinander muss man einfach locker nehmen**

Am meisten genossen habe er die Ruhe im Sinne von «man hat nichts anderes zu tun, als was an Bord gemacht werden muss». Auf ein Satellitentelefon, um Kontakt zu den Daheimgebliebenen zu halten, haben die drei Ozeanüberquerer nämlich bewusst verzichtet.

Ausser einer amerikanischen Familie auf einem Katamaran, mit welcher sie kurz Funkkontakt hatten, begegneten sie auf dem offenen Meer nichts und niemandem was für die Stimmung zwischen drei Menschen auf so engem Raum aber auch nicht immer förderlich war. Ab und zu sei es auch lauter geworden, erzählt Wegmann. Vor allem bei Manövern, wenn die Abläufe nicht immer schön Hand in Hand verliefen. Aber solche Seemänner wie «Mega», die den Grossteil ihres Lebens auf dem Meer verbringen, seien halt immer kurrige Typen, meinte Wegmann schulterzuckend. Darauf müsse man sich einstellen und es einfach locker nehmen.